

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 30 (1940)  
**Heft:** 52

**Artikel:** Sylvesterwette  
**Autor:** Hering, E.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-649661>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

bewußt. Und da ich an mir selbst hinabsah, gewahrte ich das ganze Spiel des sonderbaren Truges, den man im Westen liebt und dessen Opfer ich auch in diesem Sinn geworden bin. Denn ich, der wahre Sohn des gütigen Ostens, ich stand im Maskentanz in häßlicher Europäertracht, und diese, die Menschen des Westens, die trugen meine, unsere Seide, die leuchtenden Farben unserer Welt, das Blau und Lichtgelb unseres Sonnenreiches um den leider verflossenen Drachenthron.

VII. Fa st n a c h t heißt man die Zeit, in der die geschilderten Ereignisse vorgekommen sind. Und ich sehe, daß man in dieser Zeit, da man wahrscheinlich fasten sollte, im Westen üppiger lebt denn je. Ich würde als Sohn des Ostens sie lieber die Zeit der gelben Monde nennen, denn es gibt in dieser Stadt

etwas, was es sonst im ganzen Westen nicht wieder geben soll. Die gelben Monde sind runde, in Fett gebackene gelbe Scheiben aus dünnem Teig, groß wie der Vollmond bei uns zur Zeit der Sommersonnenwende. Sie stehen in den Fenstern der Teehäuser zu hohen Säulen aufgeschichtet und werden in Massen von alt und jung mit ganz besonderem Genuss verspeist. Müßte ich nicht fürchten, daß sie in ihrer unendlichen Zerbrenlichkeit — die meisten sind so dünn und durchscheinend wie unser feinstes Porzellan — zugrunde gingen, ich würde dir einen oder mehrere der gelben Monde senden oder einst mitbringen aus dieser wunderlichen Stadt, deren geheimstes und tieftestes Wesen mich doch immer wieder auf die Gedanken an unsere liebe Heimat führt.

Fortsetzung folgt.

## Sylvestermotte

Humoreske von E. Hering

Bor rund zwanzig Jahren war's. Damals ging und stießte ich noch in Junggesellenstiefeln durchs unbeschwerete Leben. Die Last der Zeit wog nur halb so schwer denn heute. Damals durfte ich es mir leisten, den Silvesterabend am Stammtisch zu verbringen.

Unser Stammtisch war — um das vorweg zu nehmen — ein Stammtisch par excellence. Punkt zwölf Uhr war „Feierabend“. Wer länger blieb, hatte eine Runde zu zahlen! Jeder hatte am Stammtisch mindestens fünf neue Witze zu erzählen, sonst mußte er — länger bleiben! Die wenigsten brachten es an einem Abend auf fünf Witze, was natürlich die statutarische Folge hatte, daß die meisten bis über Mitternacht zu verweilen hatten. Politisiert durfte am Stammtisch nicht werden; gestattet war bloß eine gegenseitige Kopfwasherei und Kopfleererei. Wir waren eine solide Gesellschaft. Bestimmt! Zu solid — wenigstens in den Augen des Wirtes. Wir konsumierten ihm zu wenig. Aber schließlich waren wir nicht deshalb geboren worden, um ihm seinen Geldsäckel noch schwerer zu machen. Weil wir „nur“ Bier tranken, waren wir in seinen Augen eine mindere Gesellschaft.

Am Silvesterabend lief er wieder mit hängenden Lippen an unserm Stammtisch vorbei. Die hängenden Lippen galten unsern Biergläsern, die nie leer werden wollten.

Da hatte Freund Alex einen glänzenden Einfall.

Als der Wirt wieder mißgestimmt in die Nähe des Tisches kam, hielt ihn Alex an.

„Herr Müller, wir haben eben eine Wette abgeschlossen!“

Ein leiser Strahl der Freude flog in sein kupfernes Gesicht. Er nahm sogar die Hände aus den Hosentaschen und begann sie gegeneinander zu reiben.

„Eine Wette? ... Worauf denn? ...“

— Diese Frage hatte Alex erwartet.

„Auf eine Runde Bier!“

Enttäuschung malte sich in des Wirtes Gesicht.

„Eine Runde Bier?!“ echte er verächtlich. „Aber, meine Herren! Meine Herren!“ Es klang recht ärgerlich. „Sie sind fünf Mann — und eine Runde Bier — eine Runde Bier! ... Noch womöglich kleine Gläser? ... Das ist doch kein Wettkampf!“

„Nun, dann vielleicht eine Flasche Neuenburger!“

Der Wirt begann höhnisch zu lächeln. „Warum nicht gar! Meine Herren, wenn sich das im Städtchen herumspricht, worauf Sie wetten ... hm, hm! Ich will Ihnen einen trefflichen Vor-

schlag machen: Trinken Sie einmal Champagner! Das läßt sich hören! An einem Silvesterabend!“

„Na also gut!“ sagten wir alle. „Bringen Sie eine Flasche Champagner, Herr Müller!“

„Eine Flasche?“ meinte er zweifelnd. „Und Sie sind fünf Mann?“

„Gut! Also drei Fläschchen Champagner!“

Schmunzelnd ließ er sie herbeischaffen.

„Das ist Nektar, meine Herren! Das ist ein Tropfen für Götter! Passen Sie auf, wie das knallt!“

Und es knallte!

Der Tropfen war gut. Zweifelsohne. Er war sehr gut!

Und mundete uns allen.

„Prost, meine Herren!“

„Noch eines, Herr Müller!“ sagte Alex. „Bezahlt wird natürlich erst, wenn die Wette entschieden ist!“

„Aber das ist doch selbstverständlich. Das ist noch immer so gewesen, meine Herren. Und die Herren haben bei mir noch nie Schulden gemacht!“

Er wurde abberufen. Unterdessen ließen wir den Inhalt der drei Fläschchen den Weg alles Irdischen gehen. Es ging schmerzlos.

Als die letzte Flasche leer war, gesellte sich der Wirt wieder zu uns.

„Ich habe vorhin ganz vergessen zu fragen, worum es sich eigentlich bei Ihrer Wette handelt, meine Herren?“

„Darum“, antworteten wir im Chor, „ob unser Kirchturm, wenn er umfällt, nach Osten oder nach Westen fallen wird. Alex und Fritz behaupten, er falle nach Westen, die andern versteifen sich darauf, er falle nach Osten. Prost, Herr Müller!“

Damit tranken wir unsere Gläser leer.

Der Wirt sah uns, einen nach dem andern, an. Ganz verständnislos. Er konnte sich zuerst keinen Reim auf den Vers machen.

Da kam ihm Alex zu Hilfe.

„Bezahlt wird erst, wenn die Wette entschieden ist, Herr Müller!“

Da begriff endlich der Wirt. Und ein Donnerwetter hub an, wie es eine Silvesternacht noch nie gehört.

Wir blieben marmorkühl und ruhig. Denn wir wußten: Unser Kirchturm wird auch beim schlimmsten Toben des Herrn Müller neder nach Osten noch nach Westen fallen.

Die Wette ist heute noch nicht entschieden.

Der Kirchturm steht immer noch!